

Religiöse Bildung in der Hebräischen Bibel und in den Texten vom Toten Meer

Eine Gedenkrede zu den Novemberpogromen von 1938*

REINHARD G. KRATZ

1. Neunter November und Neunter Av

Der Beitrag über *Religiöse Bildung in der Hebräischen Bibel und in den Texten vom Toten Meer* im Rahmen der Ringvorlesung des Sonderforschungsbereichs *Bildung und Religion* fiel – mehr zufällig – auf einen 9. November. Es lag nahe, das Thema der Ringvorlesung mit dem geschichtsträchtigen Datum zu verbinden, woraus diese Gedenkrede entstanden ist. Ich möchte sie mit einem eindrücklichen, da authentischen und zugleich reflektierten Zeitzeugenbericht eröffnen:

Ich wurde 1921 in Göttingen geboren und verlebte somit meine Jugend im „Dritten Reich“. Ich war Mitglied des Jungvolks wie auch der Hitlerjugend. Später war ich viereinhalb Jahre Soldat und geriet nach dem Krieg für zwei Jahre in sowjetische Gefangenschaft.

Am 31. Januar 1933 ergriff Hitler die Macht in Deutschland. Kurz darauf, am 1. April 1933, fand der erste Boykott jüdischer Geschäfte statt. Damals war ich elf Jahre alt. Sowohl in den Tagen davor als auch danach wurden in der hiesigen Zeitung und im Radio die Juden für alles Mögliche beschuldigt. Ich selbst war damals nicht in der Stadt, aber ich sah die Photos in den Zeitungen: Vor den jüdischen Geschäften standen SA-Männer, die den Eingang bewachten. Nur wenige Menschen hatten die Zivilcourage, trotzdem als Kunden die Geschäfte zu betreten.

1935 kamen die Nürnberger Gesetze, danach wurde es zunächst etwas ruhiger. Das von höchster Stelle verordnete Pogrom folgte in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Damit war die nächste Stufe der Judenverfolgung eingeleitet. Ich war damals Lehrling bei Ruhstrat in der Langen Geismarstraße. Viele Lehrlinge kamen zur Arbeit mit Bus und Bahn und sahen unterwegs die Verwüstungen der jüdischen Geschäfte. Die Lehrlinge erzählten von eingeschlagenen Fenstern und von der abgebrannten Synagoge.

Ich hatte damals eine Stunde Mittagspause. Da fuhr ich normalerweise mit dem Fahrrad zum Essen nach Hause. Am 10. November jedoch fuhr ich zur Synagoge. Ich sah, dass es gebrannt hatte: Die Mauern waren eingerissen, Mauerwerk lag auf der Straße.

* Der vorliegende Aufsatz entstand im Kontext des DFG-geförderten SFB 1136 „Bildung und Religion“ an der Universität Göttingen, Teilprojekt B 01 „Schriftauslegung in den Texten vom Toten Meer (Qumran)“.

Außerdem lagen viele beschriebene Zettel herum. Sie waren mit einer mir unbekanntem Schrift beschrieben, ich denke heute, das war Hebräisch. Um die verwüstete Synagoge herum standen SA-Männer.

Ich schaute hin und wusste nicht, was ich davon halten sollte. Einerseits stand ich unter Einfluss der jahrelangen NS-Erziehung durch Jungvolk, HJ und Film, andererseits war ich natürlich auch geprägt durch die Erziehung meines Elternhauses.

Über dieses Pogrom wurde in Göttingen wenig gesprochen. Die Leute hatten Angst vor der Gestapo. Nachher wurde es von anderen Ereignissen überlagert.

Nach meiner Entlassung aus der sowjetischen Gefangenschaft 1947 fand ich schnell Arbeit als Feinmechaniker. Eines Tages sprach mich der Betriebsratsvorsitzende an, ob ich denn nicht der Gewerkschaft beitreten wolle. Ich sagte, dass ich schon einmal in einem Verein, sprich: in der HJ, war und erlebt hatte, wo dies hinführte, und dass ich deswegen nie wieder einem Verein beitreten würde. Ein paar Wochen später sprach er mich noch einmal an, und ich erwiderte dasselbe. Da sagte er folgende Worte zu mir: „Willst Du denn, dass Deinen Kindern dasselbe passiert wie Dir?“ „Nein“, antwortete ich erschrocken. Und er: „Dann musst Du etwas tun.“ Und deswegen trat ich in die Gewerkschaft ein. Danach fing ich an mich zu fragen, wie es zu so einem Schlamassel hatte kommen können. Ich las viele Bücher, und als meine Kinder mich Ende der 60er-Jahre fragten, wie es denn im „Dritten Reich“ war, kam mir der Gedanke, irgendwann meine Erlebnisse niederzuschreiben. Anfang der 80er begann ich damit.¹

Der 9. November ist bekanntlich ein besonderes Datum in der deutschen Geschichte: 1918 Novemberrevolution, 1923 Hitler-Ludendorff-Putsch, 1938 sogenannte Reichskristallnacht, 1989 Fall der Mauer und Wiedervereinigung. Vor allem die Wiedervereinigung hat die Erinnerung an die früheren Ereignisse überschrieben: „Über das Pogrom wurde in Göttingen wenig gesprochen. Die Leute hatten Angst vor der Gestapo. Nachher wurde es von anderen Ereignissen überlagert“ – so der eingangs zitierte Zeitzeuge. Er wurde 2007 für die Gedenkstunde, die jedes Jahr am 9. November am Mahnmal der alten Göttinger Synagoge stattfindet und von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit ausgerichtet wird, von Jugendlichen interviewt. Nicht zuletzt dank solcher Initiativen wird in Göttingen heute etwas mehr über das Pogrom von 1938 gesprochen.

Doch was hat die Zerstörung der Göttinger Synagoge am 9. November 1938 mit dem Thema *Religiöse Bildung in der Hebräischen Bibel und in den Texten vom Toten Meer* zu tun? Die Antwort liegt auf der Hand, wenn man die Geschichte und Funktion der Synagoge bedenkt. Synagogen sind nicht nur Gotteshäuser, in denen gebetet wird, sondern auch Bildungseinrichtungen, in denen die Hebräische Bibel studiert und ausgelegt wird. Reste davon hat der Zeitzeuge der Göttinger Synagogenverbrennung gesehen: „Außerdem lagen viele beschriebene Zettel herum. Sie waren mit einer mir unbekanntem Schrift beschrieben, ich denke heute, das war Hebräisch.“ Die Synagoge als Bildungseinrichtung geht bis in die Antike zurück. Ihre Wurzeln lassen sich bis in hellenistische Zeit, das 2. und

¹ Rehbein/Kratz-Ritter 2008, 16–18.

1. Jh. v. Chr. verfolgen. Synagogen lösten mehr und mehr die Tempel im Land und in der Diaspora ab. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. blieb die Synagoge neben der Familie als einziger Ort der religiösen Praxis und Unterweisung für das Judentum übrig.

Auch aus dieser Zeit ist uns der Bericht eines Zeitzeugen erhalten, der die Zerstörung des Jerusalemer Tempels miterlebt hat. Der jüdischen Tradition zufolge soll auch sie an einem „neunten“, dem 9. Av (Juli/August) des Jahres 70 n. Chr., stattgefunden haben:

Als der Caesar aber die Angriffswut seiner Soldaten, die von leidenschaftlicher Raserei erfüllt waren, nicht mehr zurückzuhalten imstande war, und nun auch das Feuer die Oberhand bekam, da trat er zusammen mit seinen Offizieren ins Innere [...]. Da nun die Flammen noch an keiner Stelle nach innen gedrungen waren, sondern erst die ringsum das Tempelgebäude liegenden Gemächer verheerten, glaubte Titus [...] man könne das Bauwerk noch vor den Flammen retten. Er eilte also nach draußen, versuchte, durch persönliche Ermahnungen die Soldaten zum Löschen des Feuers zu veranlassen, und befahl dann noch dem Liberalius, einem Centurio von den ihn umgebenden Speerträgern, mit Stockschlägen diejenigen in Schach zu halten, die den Anordnungen des Caesars nicht gehorchten. Aber mächtiger als die Scheu vor dem Caesar und die Furcht vor dem Centurio, der sich ihnen in den Weg stellte, lebten in ihnen jetzt die Wut, der Haß gegen die Juden und überwallende Kampfesgier. Den großen Haufen jedoch trieb die Aussicht auf Raub [...]. Als der Caesar nun gerade nach draußen geeilt war, um die Soldaten aufzuhalten, legte einer von den Römern, die schon ins Innere vorgedrungen waren, in der Dunkelheit in aller Eile Feuer an die Angeln des Tores. Als dann plötzlich vom Tempelinneren her die Flamme aufleuchtete, mußten sich auch die Offiziere zusammen mit dem Caesar zurückziehen; jetzt machte auch niemand mehr den Versuch, die Soldaten draußen an der weiteren Brandstiftung zu hindern. Auf diese Weise ging also das Tempelgebäude wider den Willen des Caesars in Flammen auf. [...]

Während der Tempel brannte, raubten die Soldaten alles, was ihnen gerade in die Hände fiel, und mordeten sie die Juden, deren sie habhaft wurden, in ungezählter Menge. Dabei kannten sie kein Erbarmen mit dem Alter und keine Scheu vor dem Heiligen, sondern Kinder und Greise, Laien und Priester wurden ohne Unterschied umgebracht. Der Krieg wütete ohne Ausnahme gegen jede Sippe, gleich ob die Menschen um Gnade baten oder sich noch zur Wehr setzten. Das Prasseln der weit aufschießenden Flamme begleitete das Stöhnen der Fallenden: Wegen der Höhe des Tempelberges und der Größe des im Feuer flammenden Bauwerkes hätte man meinen können, die ganze Stadt stehe in Brand, aber man hätte sich auch wohl nichts Gewaltigeres und nichts Schrecklicheres vorstellen können als das Geschrei, das sich dort erhob. [...] Doch weit fürchterlicher als dies schreckliche Geschrei waren die Leidensszenen selber. Dem Betrachter schien es, als wenn der Tempelberg von seinem Fuße ab nur noch eine brodelnde Masse sei, allenthalben vom Feuer überflutet, als ergieße sich das Blut in noch mächtigeren Strömen als das Feuer, und als seien die Ermordeten noch zahlreicher als die Mörder. Vor lauter Leichen war nirgends mehr der Erdboden zu sehen; vielmehr mußten die Soldaten auf Haufen von Leibern treten, um den Fliehenden nachzusetzen. [...]²

² Ausschnitte aus Josephus, *De Bello Judaico* VI 4,7–5,1 (§§ 260–280; Übers. Michel/Baurnefeind, 44–49).

Der Autor dieses Berichts ist der jüdische Historiker Flavius Josephus, der die Zerstörung des jüdischen Tempels im Jahre 70 n. Chr. mit eigenen Augen gesehen hat. Wie der Zeitzeuge der Göttinger Synagogenzerstörung am 9. November 1938 hat auch Josephus sich Gedanken darüber gemacht, „wie es zu so einem Schlamassel hatte kommen können“, und zwei umfangreiche Werke darüber verfasst: „Über den jüdischen Krieg“ (*De Bello Judaico*) und „Jüdische Altertümer“ (*Antiquitates Judaicae*).

Heinrich Heine schrieb in seiner Tragödie *Almansor* den berühmten, vielzitierten Satz, der auf die Verbrennung des Koran durch die Inquisition um 1500 im spanischen Granada gemünzt ist: „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher (und wir können ergänzen: wo man Gotteshäuser) verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“³ So ist es auch gekommen, im Jahr 70 n. Chr., als viele im brennenden Tempel den Tod fanden, und nach dem 9. November 1938, dem Auftakt zum Holocaust. Heute brennen Ausländerheime, und die Hetze der AfD gibt den Brandstiftern die moralische Rechtfertigung für ihr Tun: die Rettung des christlichen Abendlandes vor der Überfremdung durch den Islam. Haben wir – bei aller Bildung, die wir so großschreiben – nichts dazugelernt? Fehlt uns vielleicht die religiöse Bildung, die den eigenen Standpunkt festigt und zur Achtung vor den anderen Religionen anleitet? Oder ist es die Angst vor der immensen Bildung im Judentum und im Islam, die uns unsicher macht und die Grundlagen unserer Bildung oder Werte in Frage stellt?

Am Beispiel des antiken Judentums möchte ich der Frage nachgehen, welche Rolle religiöse Bildung in der Auseinandersetzung des Judentums mit anderen Kulturen, in denen es lebte, gespielt hat. Die Vergleiche mit dem Schicksal des Judentums im 19. und 20. Jahrhundert drängen sich an einem Tag wie dem 9. November förmlich auf.

2. Hellenistisches und Liberales Judentum

Flavius Josephus war ein hoch gebildeter Mann. Er kannte sowohl die Überlieferung seiner Väter in hebräischer und griechischer Sprache als auch die griechisch-römische Literatur und Kultur seiner Zeit. Neben Philo von Alexandrien ist Josephus der bedeutendste Vertreter desjenigen Zweiges des antiken Judentums, den man das hellenistische Judentum nennt.⁴ Es heißt nicht nur darum

³ Heine 1823, 148. Das Zitat sagt der Moslem Hassan, der allerdings kurz zuvor das Abschlachten von Christen bejubelt und in dessen Ohren ihr Röcheln, Wimmern und Angstgestöhne „süß wie Wollust“ klingt (ebd. 145).

⁴ Die in diesem Beitrag verwendete Terminologie für die verschiedenen Richtungen des antiken („hellenistischen“ bzw. „hebräischen“) und neuzeitlichen („liberalen“ bzw. „orthodoxen“) Judentums ist natürlich viel zu schematisch und bedürfte eingehender Präzisierungen und Differenzierungen. Sie soll lediglich gewisse Tendenzen andeuten, die im Text ausgeführt werden.

hellenistisch, weil es in der Zeit des Hellenismus existierte, einer Epoche, die mit der Eroberung des Vorderen Orients durch Alexander den Großen beginnt und vom 3. Jh. v. Chr. bis in die römische Zeit reicht. Vielmehr zeichnete sich dieser Zweig des Judentums dadurch aus, dass er sich ganz bewusst der herrschenden hellenistischen Kultur annäherte und in die Mehrheitsgesellschaft integrierte.⁵

Integration setzt eine gemeinsame Sprache voraus. Und so nahmen die Juden, die bis dahin Aramäisch sprachen, die griechische Sprache an. Schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts begann man damit, die Hebräische Bibel ins Griechische zu übersetzen, zuerst die Tora des Mose, das jüdische Gesetz, nach und nach auch alle übrigen Bücher der späteren Bibel. Andere Bücher, die der Bibel nahestehen, aber nicht in den Kanon der heiligen Schriften gelangten, die sogenannten Apokryphen und Pseudepigraphen (oder parabiblichen Schriften), wurden ebenfalls übersetzt oder sogleich in griechischer Sprache verfasst. Der Legende nach wurde die Übersetzung der Tora, in jüngeren Fassungen der Legende die der ganzen Hebräischen Bibel, von 72 gelehrten Priestern in 72 Tagen angefertigt. Deswegen heißt das Werk bis heute „Septuaginta“, „die Siebzig“. In Wahrheit wurde an diesem einzigartigen Übersetzungsprojekt der Antike über Jahrhunderte gearbeitet. Es ist ein Musterbeispiel für religiöse Bildung und wird seit über 100 Jahren in Göttingen kritisch ediert.⁶

Doch wurden nicht nur die heiligen Schriften ins Griechische übersetzt. Es wurde auch die pagane Literatur gelesen und eifrig imitiert. Jüdische Schriftsteller verfassten Dichtungen, Geschichtswerke und philosophische Traktate in Anlehnung an griechische Vorbilder. Sitten und Gebräuche der hellenistischen Kultur wurden angenommen und mit der eigenen, jüdischen Kultur verschmolzen. Juden waren in Politik und Wirtschaft der griechischen Verwaltung prominent vertreten und hatten gelegentlich Einfluss auf die Entscheidungen der herrschenden Dynastien der Ptolemäer und Seleukiden und später der Römer. So kam es zu einer weitgehenden und, wie es schien, geglückten „Synthese von Judentum und Hellenismus“⁷, auch und gerade was die Bildung anbelangt. Judentum und Hellenismus waren für das hellenistische Judentum wie für weite Teile der paganen Bevölkerung nicht Gegensätze, die sich abstießen, sondern zwei Kulturen, die sich gegenseitig bereicherten und ergänzten.

Das gilt auch für die Religion. In der „Synthese von Judentum und Hellenismus“ steht nicht etwa das Judentum für die Religion, der Hellenismus für die Bildung. Vielmehr trafen zwei – in sich vielfach differenzierte – Religionsysteme und religiöse Bildungstraditionen aufeinander, die sich – aus der Sicht des hellenisierten Judentums und der paganen Umwelt – keineswegs ausschlossen, sondern erhebliche Schnittmengen aufwiesen und miteinander vereinbar

⁵ Tcherikover 1961; Hengel 1973 und 1976.

⁶ Hengel/Schwemer 1994; zur Göttinger Edition Kratz/Neuschäfer 2013.

⁷ Tcherikover 1958, 70.

waren. Das hieß jedoch nicht, dass man die eigene Identität aufgeben hätte. Es wäre ein großes Missverständnis zu meinen, die „Synthese von Judentum und Hellenismus“ bedeutete den Verlust, ja die Preisgabe der jüdischen Identität. Das hellenistische Judentum war sich seiner jüdischen Herkunft und Identität stets bewusst und hielt – mehrheitlich – daran fest.

Das wohl bedeutendste Zentrum des hellenistischen Judentums war die ägyptische Stadt Alexandria.⁸ In ihr gab es eine große jüdische Kolonie, mehrere Synagogen, und vor allem die berühmte Bibliothek – ein Wahrzeichen der hellenistischen Wissenschaft und des alexandrinischen Schulbetriebs. Das hellenistische Schul- und Bildungswesen hatte jedoch nicht nur die Juden von Alexandria erfasst, sondern breitete sich auch im übrigen Ägypten, in Syrien und in Palästina aus. Wir haben dafür nur wenige Belege, doch reichen sie aus, um die Annahme zu stützen, dass auch das palästinische Judentum in der Provinz Samaria, dem Stammland Israels, sowie in Juda und Jerusalem auf allen Ebenen eine „Synthese von Judentum und Hellenismus“ eingegangen ist.⁹

Doch gibt es auch eine andere Seite dieser Synthese. So eng diese auch war, hat sie das Judentum doch nicht vor Anfeindung und Verfolgung bewahrt. In Juda und Jerusalem kam es Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu einem Konflikt mit der seleukidischen Besatzungsmacht. Auf dem Rückweg von seinen Feldzügen gegen Ägypten suchte Antiochus IV. zweimal Jerusalem auf. Er plünderte den Tempel, verstärkte die militärische Präsenz in der Stadt und führte neue Kulte ein. Das Vorgehen hatte in erster Linie politische und ökonomische Gründe. Jerusalem hatte den Status einer griechischen Polis angenommen, was der Stadt und ihrer Bevölkerung erhebliche Vorteile brachte. Dennoch kam es zu einem jüdischen Volksaufstand, der sich gegen zu hohe und ungerecht verteilte Steuerlasten richtete. Antiochus IV. folgte der üblichen Staatsräson des seleukidischen Reiches und wollte den Aufstand niederschlagen. Doch die Aufständischen ließen sich nicht entmutigen und setzten ihre Revolte nach dem Eingreifen Antiochus' IV. fort. An der Spitze des Aufstandes stand ein gewisser Judas aus dem Geschlecht des Hasmon, dem die Überlieferung den Beinamen „der Makkabäer“ (von dem aramäischen Wort *maqqaba* „der Hammer“) gab. Ihm und seinen Brüdern gelang es, die seleukidische Fremdmacht aus Juda und Jerusalem zu vertreiben, weitere Gebiete in ihre Hand zu bringen und das Königtum der Hasmonäer zu begründen, das für rund 100 Jahre bestand.¹⁰

Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. beobachten wir, dass in der griechischen Bevölkerung und der paganen Literatur, d. h. auch unter den Gebildeten der Griechen, zunehmend eine antijüdische Polemik um sich griff, die bis in die römische Zeit

⁸ Georges u. a. 2013.

⁹ Die Hellenisierung des palästinischen Judentums hat besonders Hengel 1973 und 1976 überzeugend herausgearbeitet.

¹⁰ Haag 2003; Schäfer 2010; Frevel 2016, 328–366; ferner den kurz gefassten Überblick in Kratz 2017a, 48–59.

anhielt.¹¹ Diese Stimmung führte dazu, dass die Juden unter Kaiser Augustus ihre privilegierte Stellung als „erlaubte Religion“ (*religio licita*) verloren und aus Rom vertrieben wurden. In Alexandria kam es 38 n. Chr. zu einem Pogrom an den Juden, bei dem Synagogen verbrannt und die Juden auf brutalste Weise getötet oder vertrieben wurden. Damals führte Philo von Alexandrien eine jüdische Gesandtschaft zum Kaiser Caligula an, um den jüdischen Standpunkt zu vertreten, doch ohne Erfolg.¹² Kurz darauf brachen überall jüdische Aufstände gegen Rom aus, die blutig niedergeschlagen wurden: 66–70 und 132–135 in Judäa und Jerusalem, dazwischen 115/116 n. Chr. in der ägyptischen und mesopotamischen Diaspora.

Die über Jahrhunderte gewachsene „Synthese von Judentum und Hellenismus“ brach mit einem Mal in sich zusammen. Auch der Anteil der Bildung an dieser Symbiose – auf beiden Seiten – konnte daran nichts ändern. Im Gegenteil, die Auseinandersetzungen wurden durch gelehrte literarische Propaganda vorbereitet und begleitet, gegen die auch die Apologetik der in hellenistischen Bildungseinrichtungen geschulten jüdischen Schriftsteller nichts ausrichten konnte.¹³

Mutatis mutandis erinnert dies an die Situation des aufgeklärten, liberalen Judentums, namentlich in Deutschland, wo es zu einer „Synthese“ von Judentum und europäischer Kultur kam. In Göttingen wirkte von 1891 bis 1903 einer der bedeutendsten jüdischen Bibelwissenschaftler seiner Zeit als Rabbiner, Benno Jacob (1862–1945).¹⁴ Für rund 15 Jahre, zwischen 1892–1906, lebte er mit Julius Wellhausen (1844–1918), dem wohl bedeutendsten protestantischen Bibelwissenschaftler und Orientalisten seiner Zeit und weit darüber hinaus, in dem kleinen Göttingen gewissermaßen Tür an Tür. Doch begegnet sind sich die beiden Giganten der Bibelwissenschaft offenbar nie, jedenfalls hat sich kein zuverlässiges Zeugnis einer Begegnung erhalten.

Jüdische und christliche Bibelforscher verfolgten oft unterschiedliche Ansätze der historischen Exegese der biblischen Überlieferung, doch schrieben sie in derselben Sprache, hatten eine vergleichbare akademische Ausbildung und teilten meist dieselben Werte des deutschen Nationalstaates.¹⁵ Und doch ging die Göttinger Synagoge am 9. November 1938 in Flammen auf – völlig grundlos und aus reinem Rassenwahn. Anders als in der Antike ging der Verfolgung und Vernichtung des europäischen Judentums kein jüdischer Aufstand voraus.

Die Gründe für die Judenverfolgungen in der Antike und in der jüngsten Vergangenheit sind also zweifellos verschieden und vielschichtig und lassen sich nicht ohne weiteres parallelisieren. Stets spielten soziale, wirtschaftliche und politische Faktoren eine Rolle, die zu Spannungen zwischen der jüdischen

¹¹ Schäfer 1997.

¹² Cohn/Wendland 1915; Cohn u. a. 1964.

¹³ Die einschlägigen Quellen sind in Stern 1974 gesammelt.

¹⁴ Schaller 2017.

¹⁵ Bechtoldt 1995.

und der nicht-jüdischen Bevölkerung führten. Doch auch Bildung und Religion hatten ihren Anteil an den Konflikten, wie die gelehrte antijüdische Polemik in der paganen griechisch-römischen Literatur und die gelehrte Apologetik in der Literatur des hellenistischen Judentums zeigt. Trotz aller Anstrengungen gelang es dem Judentum nicht, den Graben zur hellenistischen Kultur durch Bildung zu überwinden. Aber auch die Bildung der Griechen und Römer war dazu nicht fähig.

3. Hebräisches Judentum

Bildung und Religion waren nicht nur zwischen Griechen und Juden, sondern im Judentum selbst kontrovers. Wie in der modernen jüdischen und christlichen Bibelforschung wurden auch in der Antike unterschiedliche Ansätze zur Auslegung der heiligen Schriften vertreten. Neben dem hellenistischen Judentum gab es stets auch andere Stimmen, die sich nicht auf die Übersetzung, sondern das hebräische Original der biblischen Schriften beriefen und eine eigene, auf Abgrenzung gegen den Hellenismus bedachte Auslegung begründeten. In der jüdischen Überlieferung heißen sie die „Frommen“ (auf Hebräisch *Hasidim*, auf Griechisch *Asidaioi*).

Zu ihnen gehörte auch die Gemeinschaft von Qumran, von denen die Texte vom Toten Meer zeugen, sowie die Gruppe der Essener, die von der Forschung früher meist mit der Gemeinschaft von Qumran identifiziert wurde und auch einige Gemeinsamkeiten mit ihr aufweist, vermutlich aber eine eigene Bewegung war.¹⁶ Die *Hasidim* scheinen vor allem in Palästina ansässig gewesen zu sein, sind ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. aber auch in der Diaspora anzutreffen.

Im Unterschied zum hellenistischen Judentum möchte ich diesen Zweig – behelfsweise – das hebräische Judentum nennen.¹⁷ Damit soll die Orientierung an der hebräischen Sprache und Überlieferung zum Ausdruck gebracht werden, die diesen Zweig des Judentums kennzeichnet. Neben biblischen und parabilischen Schriften in hebräischer und aramäischer Sprache, die kopiert und tradiert wurden, sind die eigenen Schriften der Gemeinschaft von Qumran und später die Briefe des Bar Kochba aus dem zweiten jüdischen Krieg ganz bewusst in hebräischer Sprache verfasst. Auch die Überlieferung des Pentateuchs der Samaritaner in einer aus dem Paläohebräischen abgeleiteten, altertümlichen Schrift ist hier zu nennen.¹⁸ Nicht, dass die *Hasidim* nicht auch die griechische Sprache beherrscht hätten. Unter den Texten vom Toten Meer haben sich auch Fragmente der Septuaginta gefunden. Doch macht sich auch hier die Orien-

¹⁶ Zur Einführung vgl. Kratz 2017a, 213–232 und die hier genannte Literatur.

¹⁷ Zur Terminologie s. o. Anm. 4.

¹⁸ Zur Einführung vgl. Kratz 2017a, 232–258 und die hier genannte Literatur.

tierung an der hebräischen Überlieferung bemerkbar. So weist die griechische Zwölf-Propheten-Rolle aus Nahal Hever eine Revision der älteren griechischen Übersetzung nach dem hebräischen Bibeltext auf.

In einem weiteren Sinne kann man auch die nationalen Unabhängigkeitsbewegungen, die mit militärischen Mitteln einen jüdischen Staat erkämpfen wollten, zum hebräischen Judentum zählen: Makkabäer bzw. Hasmonäer, die sich im 2. Jahrhundert v. Chr. gegen die seleukidische Fremdmacht erhoben, Zeloten, Bar Kochba und andere, die im 1. Jahrhundert n. Chr. die Aufstände gegen Rom anführten. Sie alle verfolgten primär politische Ziele, bedienten sich jedoch auch der Waffe des „geistigen Widerstands“¹⁹ gegen den Hellenismus. Zeitweise koalierten sie mit den *Hasidim* und stilisierten sich in ihrer Propaganda als Kämpfer für den wahren Gott und die Tora des Mose.²⁰

Was die Bildung anbelangt, standen hebräisches und hellenistisches Judentum einander in nichts nach und teilten den zentralen Bildungskanon: die Hebräische Bibel, oder richtiger gesagt, die biblischen und parabilischen Schriften, die als autoritative, heilige Schriften angesehen wurden. Doch anders als das hellenistische Judentum oder zumindest große Teile dessen suchten die *Hasidim* nicht das Gymnasium und andere hellenistische Bildungseinrichtungen auf, sondern hielten sich davon bewußt fern. Sie suchten in der biblischen Überlieferung nicht das Verbindende mit der hellenistischen Kultur, sondern das Trennende und machten sich daran, dafür geeignete Formen der Lebensführung und religiösen Praxis auszubilden und nicht zuletzt eigene Institutionen und Inhalte der Erziehung und Bildung zu entwickeln.

Die spektakulären Textfunde der 50er Jahre in den Höhlen bei Khirbet Qumran am Toten Meer gewähren uns einen einzigartigen Einblick in eine solche Lehr- und Lebensgemeinschaft des hebräischen Judentums. In der Gemeinschaft von Qumran lernen wir einen Schulbetrieb kennen, der sich an das biblische Vorbild anlehnt und die Ideale der Hebräischen Bibel in die Tat umsetzt.

4. Der Schulbetrieb im antiken Judentum

Die Hebräische Bibel und alle anderen schriftlichen Erzeugnisse des antiken Judentums haben eine gemeinsame Wurzel: die altorientalische Schreiberschule.²¹ Institutionell war sie an Hof oder Tempel sowie in Schreiberfamilien und später auch in privaten und öffentlichen Bibliotheken angesiedelt. In dieser Schule wurden das Lesen und Schreiben sowie das nötige politische, ökonomische und

¹⁹ Vgl. Fuchs 1938.

²⁰ So bes. in den Büchern 1 Makkabäer (Schunk 1980) und 2 Makkabäer (Habicht 1979). Vgl. dazu Honigman 2014.

²¹ Zum Folgenden vgl. Carr 2005; van der Toorn 2007 und die Präzisierungen in Kratz 2017a, 79–99.181–283.

juristische Handwerkszeug für die Verwaltung von Hof und Tempel gelehrt. Darüber hinaus hatten hier auch Wissenschaften wie Astronomie und Astrologie, Geographie, Naturkunde, Medizin oder Ethik ihren Ort. Das alles ist in der Antike nicht ohne Religion zu denken. Mythen, Epen, Hymnen und Gebete, Opferrituale, Mantik und Magie gehörten ebenfalls zu den Wissensbeständen, die in den Schreiberschulen gehütet und weitergegeben wurden. Die Übergänge zwischen der Verwaltung von Hof und Tempel, den allgemeinen Wissenschaften und der Religion waren fließend. Im hellenistischen Judentum wurden auch die biblischen und parabiblischen Schriften diesen Wissensbeständen hinzugefügt und im Geist der Zeit als philosophische Lehren behandelt und – etwa von Philo von Alexandrien – ausgelegt.

Doch die biblischen und parabiblischen Schriften selbst haben sich bereits früh von den Gepflogenheiten der Schreiberschulen entfernt und sind eigene Wege gegangen. Alles ist hier unter ein zentrales Motto gestellt, das sich am besten mit der sogenannten Bundesformel ausdrücken lässt: Jhwh der Gott Israels, Israel das Volk Jhwhs.²² Zwar weisen die biblischen Schriften enge Berührungen mit den üblichen Wissensbeständen der Schreiberschule auf und haben Reste aus Recht, Kult, Prophetie, Poesie und Weisheit bewahrt. Doch diese Reste sind transformiert und in eine neue, theologisch reflektierte Perspektive gestellt worden. In der biblischen Überlieferung dienen sämtliche Wissensbestände als Anschauungs- und Argumentationsmaterial zur theologischen Reflexion der Frage, wie sich Israel in seiner Geschichte zu seinem Gott verhalten hat und in Zukunft verhalten soll, einem Gott, der den Anspruch erhebt, der eine und einzige zu sein und Israel zu seinem Volk erwählt zu haben: Jhwh der Gott Israels, Israel das Volk Jhwhs.

Diese Entwicklung hatte eminente Folgen für die alten Wissensbestände und die Lehrgegenstände des Schulbetriebs der Schreiber²³: In der prophetischen Überlieferung wurde aus der Sorge Gottes und des Propheten für das politische und soziale Gemeinwesen das von Gott verhängte Gericht über sein Volk; aus Vergehen gegen die Gemeinschaft wurden Sünden gegen Gott. In der erzählenden Überlieferung wurde die Bevölkerung zweier Monarchien, Israel und Juda, zum erwählten Gottesvolk erklärt. In der legislativen Überlieferung wurde aus dem praktizierten oder auch theoretisch gelehnten, gelegentlich königlich sanktionierten Recht einer Volksgruppe das Gesetz Gottes. In der hymnischen Überlieferung wurde aus dem Wetter- und Kriegsgott, der – gelegentlich zusammen mit seiner Gattin Aschera – in diversen Manifestationen für diverse politische und soziale Systeme stand, der universale Weltenherrscher. In der weisheitlichen Überlieferung wurde aus der Lehre der Weisen eine Maxime der Gerechten für ihr Leben vor Gott.

²² Zur Bundesformel vgl. Smend 1963.

²³ Kratz 2017a, 99–125.

Auch das Bildungskonzept der Hebräischen Bibel ist von diesen Veränderungen geprägt. Aus dem Gelehrten der Schreiberschule wurde der „Schüler Gottes“, dessen Lehrer Gott selbst ist und dessen Wissen in der göttlichen Offenbarung in Gesetz, Propheten und übrigen Schriften besteht. So lesen wir in Jesaja 50:

Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger (wörtlich: Lernende, Schüler) haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger (wörtlich: Lernende, Schüler) hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. (Jes 50,4–5)

Der Gehorsam bezieht sich auf die unmittelbare Kundgabe der Lehre von Gott an seinen Schüler, den Propheten, der, wie es in Jesaja 8 am Ende zu lesen ist, seinerseits Schüler (Jünger) hat, an die er die an ihn ergangenen göttliche Offenbarung weitergibt. Der Gehorsam bezieht sich nach der Hebräischen Bibel aber gleichermaßen auf alles, was Gott in den Schriften, allen voran der Tora des Mose, kundgetan hat.

Spätere haben in der Hebräischen Bibel manches vermisst, was zu den Wissensbeständen der Schreiberschule ihrer Zeit gehörte: Astronomie und Astrologie, Geographie, Medizin und anderes mehr. Sie haben es darum in parabiblichen Schriften ergänzt, die von den biblischen Schriften abgeleitet sind und die Wissensbestände entweder in Form von Paraphrasen, Auslegungen und Kommentaren zu den biblischen Büchern oder als direkte göttliche Offenbarung präsentieren. So etwa werden wir in der umfangreichen Henochliteratur von 1 Henoch über die himmlische Welt, den Lauf der Gestirne, die Geographie der Erde und vieles andere mehr unterrichtet, was nicht in der Hebräischen Bibel steht.²⁴ Die Autoren berufen sich dafür auf den vorsintflutlichen Helden Henoch, einen Gerechten, von dem es in Gen 5 heißt, dass er „mit Gott gewandelt“ sei und in den Himmel aufgenommen wurde. Die Henochliteratur teilt uns mit, was Henoch auf seinen Reisen durch den Himmel und bis an das Ende der Welt alles gesehen und gehört hat, und vor allem, wohin das alles führt, d. h. was die Gerechten und die Sünder am Ende der Zeiten zu erwarten haben.

Was in der Hebräischen Bibel und den parabiblichen Schriften zunächst erdacht und mit Tinte auf Papyrus oder Leder niedergeschrieben wurde, haben seit etwa dem 3. Jahrhundert v. Chr. die Gruppe der *Hasidim* und insbesondere die Gemeinschaft von Qumran mit Leben erfüllt. In Qumran wurden die biblischen und parabiblichen Schriften abgeschrieben und intensiv studiert. In ihren eigenen Schriften knüpft die Gemeinschaft an das Bildungskonzept der biblischen und parabiblichen Schriften an und setzt es in die Praxis um.

Diese Umsetzung geht mit einer extremen Radikalisierung einher. Die Gemeinschaft von Qumran ist eine Lebens- und Lerngemeinschaft, die das ganze Leben in allen seinen Bezügen Gott und dem Studium der Tora widmet. Die Tora, das jüdische Gesetz, ist aber nicht nur Gegenstand des Studiums, sondern

²⁴ Uhlig 1984.

bestimmt auch die Lebensführung. Von der Tora abgeleitet sind die Regeln der Gemeinschaft von Qumran.²⁵ In mancher Hinsicht sind sie Klosterregeln des Mittelalters ähnlich. In ihnen wird die Hierarchie unter den Mitgliedern definiert, an deren Spitze Priester stehen. Für neue Mitglieder und Kinder, die in der Gemeinschaft geboren werden, werden die Bedingungen des Eintritts und die verschiedenen Stufen der Ausbildung beschrieben, die sie zu durchlaufen haben. In den verschiedenen Stadien der Ausbildung werden das Wissen und die Befolgung der Tora des Mose sowie die Regeln der Gemeinschaft eingeübt und ständig überprüft. Neben dem Wissen und der Lebensweise steht stets auch der „Geist“, d. h. die Richtung des Denkens und Einstellung zur Gemeinschaft, auf dem Prüfstand. Schließlich enthalten die Regeln abgestufte Sanktionen für diejenigen, die die Vorschriften der Tora oder der Gemeinschaft übertreten.

Die Gemeinschaft von Qumran ist also eine Art Tora-Schule, ein Lehrhaus (hebräisch *Beit Midrasch*), in dem die Tora des Mose studiert und ausgelegt, aber auch konkret umgesetzt und gelebt wurde. Viele der Mitglieder scheinen in den Schreiberschulen des Landes oder Schreiberfamilien ausgebildet worden zu sein und ihr Handwerkzeug dort erworben zu haben. Doch hat sich die Gemeinschaft von Qumran nicht nur inhaltlich, sondern auch institutionell von der jüdischen Gesellschaft, dem Tempel und den mehr oder weniger hellenisierten jüdischen Bildungseinrichtungen getrennt. Ihre Finanzierung scheint durch das Eigenkapital und die Einkünfte der Mitglieder aus ihren „weltlichen“ Berufen, vielleicht auch durch Spenden von Sympathisanten aufgebracht worden zu sein. In Khirbet Qumran wurden einige wenige Tintenfässer und Schreibübungen gefunden. Dies lässt den Schluss zu, dass die Gemeinschaft die Ausbildung ihrer Schreiber und Gelehrten in die eigene Hand genommen hat.²⁶

Dieser Ausbildung diente auch die Halacha, d. h. die Auslegung der Gesetze der Tora, wie sie etwa in einem Lehrschreiben (4QMMT) begründet wird, das sich explizit mit der Auslegung auseinandersetzt, wie sie am Jerusalemer Tempel von den Priestern und Schriftgelehrten der herrschenden (hellenisierten) Hasmonäer und anderen Gruppen im antiken Judentum gepflegt wurde.²⁷ Der Ausbildung ihrer Gelehrten dienten auch regelrechte Kommentare über die Propheten und die Psalmen, die den Bibeltext auf die eigene Zeit, die Gemeinschaft und ihre Gegner beziehen und klarmachen, wer auf der richtigen und wer auf der falschen Seite steht.²⁸

²⁵ Für die einschlägigen Texte (1QS und CD) vgl. Charlesworth 1, 1994; 2, 1995; 3, 2006; Qimron 1, 2010; in deutscher Übersetzung bei Lohse 1981; Maier I, 1995. Zur Verbindung von biblischem Gesetz (Tora) und den Regeln der Gemeinschaft von Qumran vgl. Kratz 2013a.

²⁶ Steudel 2005.

²⁷ Qimron/Strugnell 1994; Charlesworth 3, 2006; Qimron 2, 2013; in deutscher Übersetzung bei Maier II, 1995, 361–376.

²⁸ Die einschlägigen Texte (Pesharim zu Propheten und Psalmen) in Charlesworth 6B, 2002; Qimron 1, 2010; 2, 2013; in deutscher Übersetzung bei Lohse 1981; Steudel 2001; Maier II, 1995.

In den Kommentaren begegnet ein Lehroberhaupt der Gemeinschaft, das den Titel „Lehrer der Gerechtigkeit“ trägt. Es ist nicht deutlich, ob es sich um eine einzelne historische Persönlichkeit oder um eine Art Amt handelt.²⁹ Deutlich ist nur, dass dieser „Lehrer der Gerechtigkeit“ in Konkurrenz zu dem sogenannten „Frevelpriester“ und „Lügenmann“ steht, womit die Priester und Schriftgelehrten in Jerusalem bezeichnet werden. Von dem „Lehrer der Gerechtigkeit“ heißt es, dass er eine Offenbarung von Gott erhalten habe, die ihm den wahren Sinn der Worte der Propheten erschlossen habe.³⁰

Dasselbe wird in anderen Schriften, besonders in einer Sammlung von nicht-biblischen Hymnen und Gebeten (Hodayot)³¹, von besonders eingeweihten, fortgeschrittenen Mitgliedern der Gemeinschaft gesagt. Es sind „Schüler Gottes“, denen Gott wie dem Propheten in Jesaja 50 das Ohr weckt und die Zunge verleiht, damit sie die verborgenen Pläne Gottes verstehen und an andere weitergeben. Hymnen und Gebete und insbesondere eine Art Liturgie zu den Sabbatopfern setzen die Mitglieder in stand, schon in der Jetztzeit, nicht erst am Ende der Zeiten, an dem Gottesdienst der Engel im Himmel teilzunehmen.³²

5. Hebräisches und Orthodoxes Judentum

Die Tora-Schule der Gemeinschaft von Qumran stellte eine Alternative zu anderen Bildungseinrichtungen im antiken Judentum dar. Sie grenzte sich sowohl von dem hellenistischen Judentum als auch von solchen Gruppen des hebräischen Judentums ab, die sich dem jüdischen Staat der Makkabäer und Hasmonäer in seleukidischer Zeit und später dem Staat der Herodianer unter römischer Oberhoheit anschlossen oder wenigstens verbunden fühlten. Zwar war die Gemeinschaft von Qumran organisiert wie ein griechischer Kultverein und bediente sich – etwa mit der Gattung des Kommentars³³ – durchaus auch der Mittel der hellenistischen Gelehrsamkeit.³⁴ Doch nutzte die Gemeinschaft die griechischen Anleihen, um sich gegen den Hellenismus und die übrigen Strömungen des antiken Judentums abzuschotten.

Mit einem Wort: Die Gemeinschaft von Qumran ist ein Beispiel des biblischen Fundamentalismus, der sich gegen alles Fremde, aber auch gegen andere Formen des biblischen oder nicht-biblischen, mehr oder weniger hellenisierten („hellenistischen“ und „hebräischen“) Judentums abgrenzt. Bildung und Religion waren für die Gemeinschaft von Qumran deckungsgleich, und beidem widmete sie

²⁹ Vgl. Kratz 2017b.

³⁰ Vgl. Lohse 1981, 234 f.

³¹ Stegemann/Schuller/Newsom 2009; Lohse 1981; Maier I, 1995.

³² Charlesworth 4B, 1999; Qimron 2, 2013; Maier II, 1995.

³³ Kratz 2013b.

³⁴ Hengel 1996.

ihr ganzes Leben. Beides bedeutete eine radikale, kompromisslose Orientierung an der biblischen und parabiblischen Literatur, die den Mitgliedern der Gemeinschaft absolut sakrosankt und in jeder Hinsicht verbindlich war. Wie das hellenistische Judentum sind auch die *Hasidim* und die Gemeinschaft von Qumran der Niederschlagung der jüdischen Aufstände im 1. Jahrhundert n. Chr. zum Opfer gefallen und nahezu ausgelöscht worden. Aus den versprengten Überbleibseln hat sich zum einen das rabbinische Judentum, zum anderen das frühe Christentum formiert.

Auch hierzu bietet sich wieder eine Parallele aus der Moderne an. *Mutatis mutandis* erinnern die *Hasidim* und Gemeinschaft von Qumran an das orthodoxe Judentum, das im 19. Jahrhundert vor allem in Osteuropa verbreitet war und heute in dem Stadtteil *Mea Shearim* von Jerusalem und an anderen Orten der Welt, etwa in New York, anzutreffen ist. Auch in diesem Zweig des Judentums ist das Studium der heiligen Texte zum Inhalt des Lebens geworden. Im Zentrum steht die Hebräische Bibel und hier insbesondere die Tora des Mose. Anstelle der parabiblischen Texte und Auslegungswerke des antiken Judentums ist die Auslegungstradition der Rabbinen in Talmud und Midrasch getreten, die als „mündliche Tora“ gilt. Das Studium dieser Texte füllt das Leben vollständig aus und prägt die Lebensweise, die sich signifikant von dem liberalen Judentum, dem säkularen Zionismus und anderen Formen jüdischen Lebens und Denkens unterscheidet.

Die Pogrome von 1938 und der anschließende Holocaust haben auch diesen Zweig des Judentums ebenso wie das liberale Judentum in Europa nahezu vollständig ausgelöscht. Es ist vor allem dieser Zweig des Judentums, der im 19. und 20. Jahrhundert den Hass und die Verfolgung auf sich gezogen hat, genau wie die *Hasidim* in der Antike die gelehrte Polemik. Vielleicht ist das deswegen so, weil das (radikale) hebräische Judentum der Antike und das orthodoxe Judentum der Neuzeit in besonderer Weise das verkörpern und sichtbar leben, was Bildung und Religion im Judentum ausmacht und in anderen Zweigen, dem hellenistischen Judentum der Antike oder dem liberalen Judentum der Neuzeit, zwar vorhanden, aber nicht immer so klar zu erkennen ist.

Das Judentum ist eine Religion, für die Bildung seit jeher konstitutiv ist. Wie wir sahen, ist die Bildung im hebräischen Judentum der Antike und im orthodoxen Judentum der Neuzeit stärker oder sogar ausschließlich auf die eigenen Überlieferungsbestände konzentriert. In diesen Fällen trägt das Judentum Züge des biblischen Fundamentalismus und grenzt sich gegen alles Fremde wie auch gegen alles andere in der eigenen Kultur, das als fremd empfunden und darum abgestoßen wird, ab. So könnte man versucht sein, die Selbstabgrenzung für die Polemik und den Hass verantwortlich zu machen, der immer wieder in Verfolgung und Vernichtung des Judentums umgeschlagen ist. Doch das wäre ein Kurzschluss. Die Polemik, der Hass und die Vernichtung trafen auch die anderen Zweige des Judentums, das hellenistische und das liberale Judentum, die sich

anderen, fremden Bildungstraditionen öffneten und den Anschluss an fremde Kulturen suchten. So gibt es von jüdischer Seite auch die andere Erklärung, dass gerade die Öffnung und Anpassung an fremde Kulturen zur Katastrophe des Judentums im Holocaust geführt haben.

Die Frage lässt sich nicht beantworten. Doch eines ist klar: Religiöse Bildung schützt weder vor dem Morden noch davor, ermordet zu werden. Es wäre, denke ich, schon viel erreicht, wenn Bildung und insbesondere religiöse Bildung, sei sie eng oder weit ausgelegt, dazu führte, dass nicht im Namen einer Religion gemordet wird und Menschen nicht wegen ihrer Religion verfolgt und getötet würden. Wird dieses Ziel nicht erreicht, so ist weder die Bildung noch die Religion etwas wert.

Zitierte Literatur

- Bechtoldt, Hans-Joachim, *Die Jüdische Bibelkritik im 19. Jahrhundert* (Stuttgart: Kohlhammer, 1995).
- Berlejung, Angelika, *Geschichte und Religionsgeschichte des antiken Israel: Grundinformation Altes Testament: Eine Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments* (Hg. von Jan C. Gertz u. a.; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010) 59–192.
- Carr, David M., *Writing on the Tablet of the Heart: Origins of Scripture and Literature* (Oxford: Oxford University Press, 2005).
- Charlesworth, James H., *The Princeton Theological Seminary Dead Sea Scrolls Project*, Bde. 1–7 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1994–2011).
- Cohn, Leopold/Wendland, Paul, *Philonis Alexandrini Opera quae supersunt*, Bd. 6 (Berlin: Reimer, 1915).
- Cohn, Leopold u. a., *Philo von Alexandria: Die Werke in deutscher Übersetzung*, Bd. 7 (Berlin: de Gruyter, 1964).
- Frevel, Christian, *Geschichte Israels* (KStTh 2; Stuttgart: Kohlhammer, 2016).
- Fuchs, Harald, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt* (Berlin: Walter de Gruyter, 1938).
- Georges, Tobias u. a. (Hgg.), *Alexandria* (COMES 1; Tübingen: Mohr Siebeck, 2013).
- Haag, Ernst, *Das hellenistische Zeitalter: Israel und die Bibel im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr.* (BE(S) 9; Stuttgart: Kohlhammer, 2003).
- Habicht, Christian, *2. Makkabäerbuch* (JSHRZ I,3; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1979).
- Heine, Heinrich, *Tragödien nebst einem lyrischen Intermezzo* (Berlin: Dümmler, 1823).
- Hengel, Martin, *Judentum und Hellenismus: Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh.s v. Chr.* (WUNT 10; Tübingen: Mohr Siebeck, 1973).
- , *Juden, Griechen und Barbaren: Aspekte der Hellenisierung des Judentums in vorchristlicher Zeit* (SBS 76; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1976).
- , *Qumran und Hellenismus: Judaica et Hellenistica. Kleine Schriften I* (Tübingen: Mohr Siebeck, 1996) 258–294.

- / Schwemer, Anna M. (Hgg.), *Die Septuaginta zwischen Judentum und Christentum* (WUNT 72; Tübingen: Mohr Siebeck, 1994).
- Honigman, Sylvie, *Tales of High Priests and Taxes: The Books of the Maccabees and the Judean Rebellion Against Antiochos IV* (Hellenistic Culture and Society; Oakland, CA: University of California Press, 2014).
- Kratz, Reinhard G., *Rewriting Torah in the Hebrew Bible and the Dead Sea Scrolls: Wisdom and Torah. The Reception of 'Torah' in the Wisdom Literature of the Second Temple Period* (hg. von Bernd U. Schipper/David A. Teeter; JSJ.S 163; Leiden: Brill, 2013) 273–292. (= 2013a)
- , *Text und Kommentar: Die Pescharim von Qumran im Kontext der hellenistischen Schultradition: Von Rom nach Bagdad: Bildung und Religion von der römischen Kaiserzeit bis zum klassischen Islam* (hg. von Peter Gemeinhardt/Sebastian Günther; Tübingen: Mohr Siebeck, 2013) 51–80 (= 2013b). Englische Fassung: *Text and Commentary: The Pesharim of Qumran in the Context of Hellenistic Scholarship: The Bible and Hellenism. Greek Influence on Jewish and Early Christian Literature* (hg. von Thomas L. Thompson/Philippe Wajdenbaum; Durham: Acumen Publishing Ltd., 2014) 212–229.
- , *Historisches und biblisches Israel: Drei Überblicke zum Alten Testament* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2017) (= 2017a). Englische Fassung: *Historical & Biblical Israel: The History, Tradition, and Archives of Israel and Judah* (translated by Paul Michael Kurtz; Oxford: Oxford University Press, 2015).
- , *The Teacher of Righteousness and his Enemies: Is There a Text in this Cave? Studies in the Textuality of the Dead Sea Scrolls in Honour of George J. Brooke* (hg. von Ariel Feldman u. a.; STDJ 119; Leiden/Boston: Brill, 2017) 515–532. (= 2017b)
- / Neuschäfer, Bernhard (Hgg.), *Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 22 = MSU 30; Berlin/Boston: de Gruyter, 2013).
- Lohse, Eduard, *Die Texte aus Qumran: Hebräisch und Deutsch, mit masoretischer Punctuation, Übersetzung, Einführung und Anmerkungen* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 3 1981).
- Maier, Johann, *Die Qumran-Essener: Die Texte vom Toten Meer*, Bde. 1–3 (München: Reinhardt, 1995–1996).
- Michel, Otto/Bauernfeind, Otto (Hgg.), *Flavius Josephus. De Bello Judaico – Der Jüdische Krieg. Griechisch und Deutsch*, Band II, 2: Buch VI–VII (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969).
- Qimron, Elisha, *The Dead Sea Scrolls: The Hebrew Writings*, 3 vols. (Jerusalem: Yad Ben-Zvi, 2010–2015).
- Qimron, Elisha/Strugnell, John, *Miqsat Ma'ase Ha-Torah* (DJD 10; Oxford: Clarendon Press, 1994).
- Rehbein, Christoph/Kratz-Ritter, Bettina, *9. November 1938 in Göttingen – 70 Jahre danach. Ein Zeitzeugen-Projekt mit Jugendlichen* (Schriften der Göttinger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit 5, Göttingen 2008).
- Schäfer, Peter, *Judeophobia: Attitudes Toward the Jews in the Ancient World* (Cambridge, MA/London: Harvard University Press, 1997).
- , *Geschichte der Juden in der Antike: Die Juden Palästinas von Alexander dem Großen bis zur arabischen Eroberung* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2010).
- Schaller, Berndt, *Benno Jacob: Rabbiner in Göttingen (1891–1906)* (Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 2017).

- Schuck, Klaus-Dietrich, *1. Makkabäerbuch* (JSRZ I,4; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1980).
- Smend, Rudolf, *Die Bundesformel* (ThSt(B) 68; Zürich: EVZ-Verlag, 1963).
- Stegemann, Hartmut/Schuller, Eileen/Newsom, Carol A., *1QHodayot^a with Incorporation of 1QHodayot^b and 4QHodayot^{a-f}* (DJD 40; Oxford: Clarendon Press 2009).
- Stern, Menahem, *Greek and Latin Authors on Jews and Judaism I: From Herodotus to Plutarch* (Jerusalem: The Israel Academy of Sciences and Humanities, 1974).
- Steudel, Annette, *Die Texte aus Qumran II: Hebräisch/Aramäisch und Deutsch, mit masoretischer Punktation, Übersetzung, Einführung und Anmerkungen* (unter Mitarbeit von Hans-Ulrich Boesche, Birgit Brederke, Christoph A. Gasser und Roman Vielhauer; Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001).
- , „Bereitet den Weg des Herrn: Religiöses Lernen in Qumran: *Religiöses Lernen in der biblischen, frühjüdischen und frühchristlichen Überlieferung* (hg. von Beate Ego/Helmut Merkel; Tübingen: Mohr Siebeck, 2005) 99–116.
- Tcherikover, Victor, *The Ideology of the Letter of Aristeas*: HThR 51 (1958) 59–85.
- , *Hellenistic Civilization and the Jews* (Philadelphia, PA: Jewish Publication Society of America, ²1961).
- Uhlig, Siegbert, *Das äthiopische Henochbuch* (JSRZ V,6; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1984).
- Van der Toorn, Karel, *Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible* (Cambridge, MA; London: Harvard University Press, 2007).